

Hans und Heiri am Amazonas

Autor(en): **Plewka, Friedrich / Pop-Iliev, Jordan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 30

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-615708>

Nutzungsbedingungen

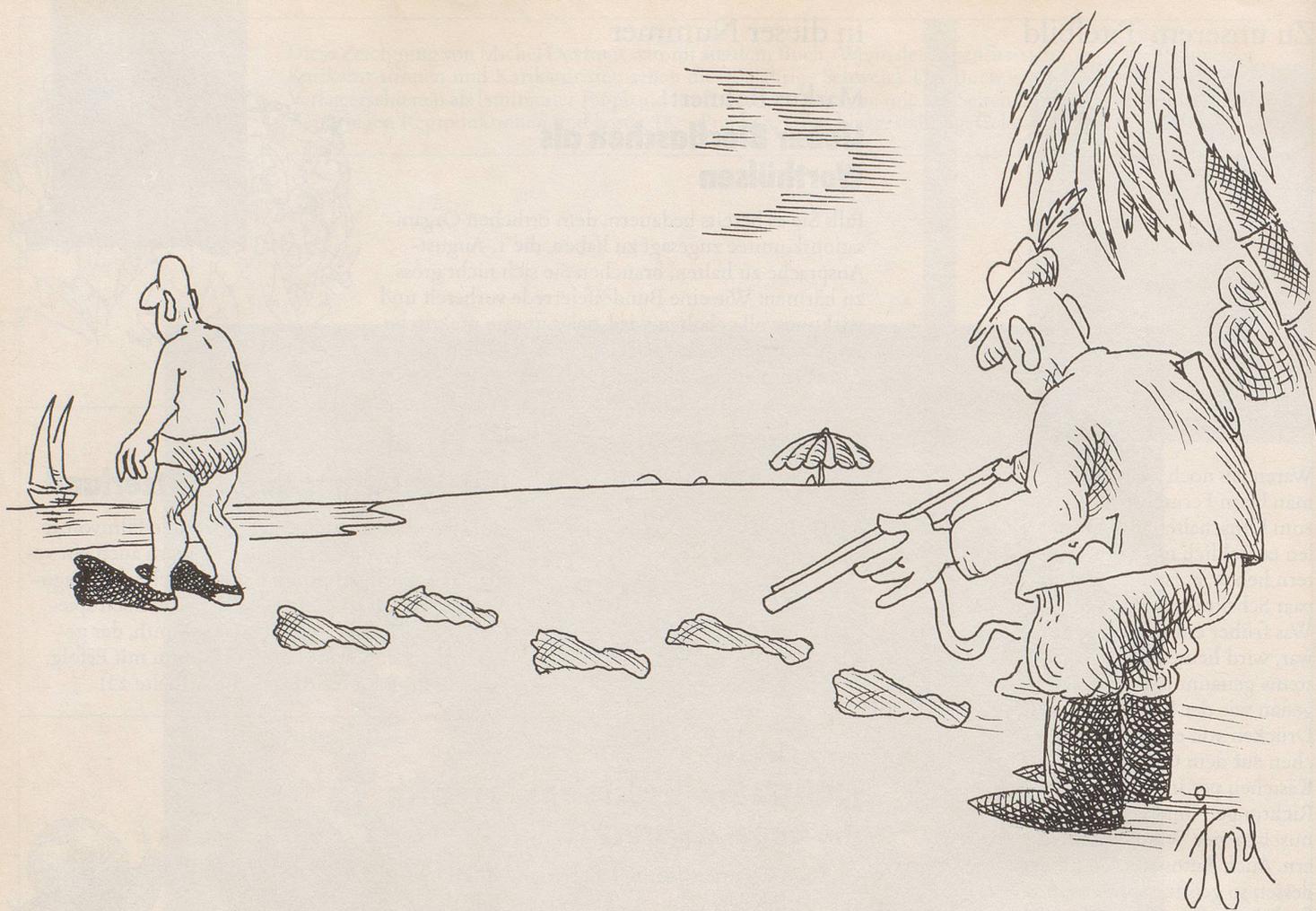
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hans und Heiri am Amazonas

Von Friedrich Plewka

Sie waren ausgezogen, die Aussenposten unserer Zivilisation in Augenschein zu nehmen, etwa so, wie man ein gigantisches Freilichtmuseum besichtigt. Sie waren abenteuerlustig, dies jedoch im Bewusstsein, durch regelmässige Linienflüge mit der sicheren Heimat verbunden zu sein. Sie waren auch keine Konquistadoren; sie kamen mit lauterer Absichten, auch wenn sie, mit modernsten Kameras ausgerüstet, auf die Indios einen ziemlich martialischen Eindruck machten und gelegentlich etwas wild um sich «schossen». Georg, Leiter der kleinen Truppe, meist Männer, denen Amt und Ansehen im schweisstreibenden Klima des Amazonas nicht viel nützte, suchte die Moral der Gringos mit Humor aufrechtzuerhalten.

Am ersten Abend in der Lodge am Ufer des Amazonas und nach der dritten Flasche Bier kam man sich auch menschlich näher.

Urwald hin, Indios her – man wollte doch wissen, mit wem man es zu tun hatte. Schliesslich konnte selbst der grösste Weichling auf schmalen Dschungelpfaden in seiner gewohnten Umgebung, im Rahmen dienstbereiter Angestellter, durchaus eine starke, respektheischende Persönlichkeit sein. Man nannte sich schon bald beim Vornamen, Titel waren verpönt.

Hinter der blassen Stirn des kleinen Gerhard war das Wissen um Kreditoren und Debitoren gespeichert, und unter der rot glänzenden Vollglatze Klaus-Dieters schlummerten chemische Formeln, die für das Überleben der Menschheit von grösster Wichtigkeit waren. Dass der farblose Rüdiger bei zwei Dutzend Kon-

zernen im Aufsichtsrat sass, überraschte die meisten. Paul, der Spassvogel, hatte in Wiesbaden eine gutgehende Arztpraxis, was diejenigen beruhigte, die ständig fürchteten, von ihren chronischen Gebrechen heimgesucht oder von giftigen Tieren gebissen zu werden. Otto, der Immobilienmakler, hatte seine Sekretärin mitgenommen – warum, war den meisten etwas schleierhaft.

«**H**ans, was treibst du denn so in der Heimat?» fragte Heinrich, der wie Hans aus der Schweiz stammte und in Zürich Direktor einer Public-Relations-Firma war. Hans, mit Abstand der Jüngste der Gruppe, sagte zögernd: «Ich bin Elektroingenieur.» Bescheiden fügte er «HTL» hinzu. Heinrich schätzte die Hilfsbereitschaft des robusten Hans, und so suchte er seinen Landsmann in den Augen der andern etwas aufzuwerten, indem er erklärte: «HTL bedeutet Höhere Technische Lehranstalt.» Es sassen noch ein Rechtsanwalt, ein Regierungsrat und der Besitzer einer Supermarktkette in der schwülwarmen Nacht am Amazonas.

Alle waren zufrieden, denn man war irgendwie unter seinesgleichen. Hans spülte seine Bedenken mit einer weiteren Flasche Bier hinunter. Zu lange musste er für die Reise nach Peru und Bolivien sparen, auch gab es Krach mit seiner Frau, weil sie für die letzten Geheimnisse der Inkas in Machu Picchu nichts übrig hatte; sie war zu ihrer Mutter gefahren. Hans war der Praktische in

der Gruppe, und jedermann wusste ihn zu schätzen. Zu schnell gingen die Tage vorüber. Als man in Rio de Janeiro die Maschine nach Frankfurt bestieg, waren die meisten bereits wieder in Gedanken auf ihren verantwortungsvollen Posten in der Heimat. Der Abschied war herzlich, auch wenn jeder längst wieder in seine alte Haut geschlüpft war. Man war wieder wer. Hans, Betriebselektriker in Bern, schämte sich ein wenig, als er seiner Frau von seiner Notlüge am Amazonas erzählte. «Du verdienst doch dein Geld auf ehrliche Weise, und auf den Kopf gefallen bist du auch nicht.» Später, beim Anblick der Dias, bemerkte sie angesichts der ziemlich abgeschlafften Reisegruppe nur trocken: «Das sollen wichtige Leute sein, kaum zu glauben.»

Einige Monate danach – die Reise nach Südamerika war nur noch ein ferner Traum – reparierte Hans in der Direktionsetage eine Leitung. Als drei Herren den Lift verliessen, erkannte er einen von ihnen sofort an seinen krummen Beinen: es war Heinrich. Hans wäre am liebsten im Boden versunken, doch die Herren gingen achtlos an ihm vorbei. Erst durch die Hauszeitung erfuhr er, dass Dr. Heinrich Ott neuer Chef des Verlagshauses geworden war. Von diesem Moment an konnte Hans nicht mehr ruhig schlafen. Er schlich um das Direktionszimmer herum wie die Katze um den heissen Brei. Eines Tages musste er bei der Direktionssekretärin einen Personalcomputer anschliessen, seine Hände zitterten bedenklich. Plötzlich flog die Tür auf, Dr. Heinrich Ott kam herein, sagte freundlich «Grüezi miteneand» und verschwand in seinem Büro. Dass er am nächsten Tag zum Personalchef gerufen wurde, brachte Hans vollends aus der Fassung. Vor allem das, was dieser ihm in aller Kürze eröffnete: «Herr Dr. Ott möchte Ihnen nach Prüfung Ihrer Personalakte den Vorschlag machen, sich im Technikum Burgdorf zwecks Absolvierung eines Ingenieurstudiums einzuschreiben. Sie erhalten während des Studiums die Hälfte Ihres jetzigen Lohns, allerdings mit der Verpflichtung, weitere fünf Jahre als Betriebsingenieur für unser Haus tätig zu sein.

Überlegen Sie sich das Angebot in Ruhe mit Ihrer Frau.» Hans wusste nicht, wie ihm geschah.

Nachdem er die Aufnahmeprüfung bestanden hatte, liess er sich bei Dr. Heinrich Ott melden. Er fürchtete sich vor dieser Begegnung, aber schliesslich konnte er seinem Chef nicht ewig ausweichen. Vor der Tür drohte er fast schlappzumachen. Aber dann entsann er sich einer Szene auf dem Amazonas: Heiri hatte seinem privaten Vorrat an Whisky reichlich zugesprochen, völlig unmotiviert war er im Boot aufgestanden, hatte das Gleichgewicht verloren und war in die trüben Fluten des Flusses gestürzt. Noch ehe jemand reagiert hatte, war Hans ihm nachgesprungen. Mit vereinten Kräften wurden die beiden dann wieder ins Boot gehievt ...

Hans holte tief Luft und sagte: «Herr Direktor, ich möchte nicht versäumen, mich persönlich bei Ihnen zu bedanken ...» Dr. Heinrich Ott winkte lächelnd ab und antwortete: «Ein Betriebsingenieur erspart uns in der heutigen Zeit Ärger und vor allem eine Menge Geld. Alles Gute.» Keine persönliche Anrede, kein Wort über den Amazonas. Hans kochte vor Wut. Das anstrengende Studium liess ihn den Amazonas und Heinrich Ott etwas vergessen. Nach vier Jahren war es geschafft. Die Hauszeitung brachte einen Bericht mit Bild über den neugebackenen Betriebsingenieur. Als Hans seinen Dienst antrat, war Direktor Ott gerade auf einer Abenteuerreise durch Alaska unterwegs. Auf seinem Schreibtisch fand Hans einen Blumenstraus mit einem Kuvert vor. Auf der beigelegten Karte standen die Worte: «Herzlichen Glückwunsch zum Betriebsingenieur. Heinrich.»

